

Muslime unter Generalverdacht

Amira Hafner-Al-Jabaji Die Islamwissenschaftlerin wehrt sich gegen falsche Unterstellungen

Für die wenigsten Gläubigen bestehe ein Widerspruch zwischen der hiesigen Rechtsordnung und ihrem Bekenntnis zum Islam, sagt die Grenchner Muslimin. Vielen fehle aber eine differenzierte religiöse Bildung.

ELISABETH SEIFERT

In einer Umfrage dieser Zeitung (siehe Ausgabe vom 1. Mai) haben sich einige Muslime nicht klar von der Steinigung distanziert. Hat Sie das überrascht?

Amira Hafner-Al-Jabaji: Ich kenne die genaue Fragestellung der Umfrage nicht und kann auch nicht über die Beweggründe und Haltungen anderer Aussagen machen. Ich stelle aber fest, dass hinter dieser Frage bestimmte Annahmen stecken. Eine Annahme ist die, dass, sofern sich Muslime

«Für Muslime scheint die grundsätzliche **Schuldvermutung** zu gelten.»

nicht explizit von allem Möglichen distanzieren, angenommen wird, sie würden es in aller Form befürworten. Insofern scheint für Muslime die grundsätzliche Schuldvermutung zu gelten. Immer selbstverständlicher wird die Unterstellung, Muslim zu sein, sei mit der schweizerischen Verfassung nicht vereinbar. Viele Muslime, auch Repräsentanten von Moscheevereinen sind mit einer solchen Art der Konfrontation schlicht überfordert.

Ist die Steinigung eine islamische Lehre?

Hafner-Al-Jabaji: Im Gegensatz zur Bibel wird die Steinigung im Koran nicht erwähnt. Die Steinigung bei Vergehen wie Gotteslästerung und Ehebruch ist Bestandteil des jüdischen Religionsgesetzes. Auch Jesus hebt diese Strafe nicht auf, verunmöglichte sie aber praktisch, indem er sagte: «Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.»

Wenn die Steinigung nicht im Koran enthalten ist, wieso ist sie dann für einige dennoch Bestandteil ihres Glaubens?

Hafner-Al-Jabaji: Die Steinigung ist auf der Basis der Propheten-tradition, die neben dem Koran als zweite Rechtsquelle im Islam dient, in die islamische Rechtsprechung eingeflossen. Und zwar über den Strafvollzug an jüdischen Menschen in der Gemeinschaft des Propheten. Dies, obschon der Koran für Ehebrecher als Strafe hundert Peitschenhiebe festlegt. Die Beweiserbringung für Ehebruch müsste allerdings nach klassischem Recht so präzise sein, dass auch hier diese Körperstrafe die absolute Ausnahme und Höchststrafe sein würde und eher abschreckenden Charakter hätte.

Wie stellen Sie sich als Muslimin zu solchen radikalen religiösen Lehren?

Hafner-Al-Jabaji: Ich bin gegen jegliche Art von Radikalität. Und insbesondere wo Angeklagte kein faires Verfahren bekommen und vor allem die Frauen rechtlich benachteiligt werden, ist die Anwendung solcher Strafen eine Perversion der islamischen Idee, die zu Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verpflichtet. In der Schweiz wurden Körperstrafen abgeschafft. Weder ich noch andere muslimische Exponenten haben je eine Wiedereinführung verlangt oder eine solche auch nur in Erwägung gezogen.



ZUR PERSON

Die Grenchnerin Amira Hafner-Al-Jabaji hat Islamwissenschaften und Medienwissenschaften an der Universität Bern studiert. Seit 15 Jahren ist die heute 39-Jährige im interreligiösen Dialog aktiv. Sie arbeitet freiberuflich als Referentin und Publizistin in den Bereichen Islam und Muslime in der Schweiz und ist unter anderem Mitglied der Fachkommission Integration des Kantons Solothurn. Amira Hafner-Al-Jabaji ist verheiratet und Mutter von drei Söhnen. (SZR)

Was fordern Sie konkret?

Hafner-Al-Jabaji: Die Möglichkeit, Imame und islamische Religionsgelehrte, darunter auch Frauen, hier in der Schweiz auf Hochschulniveau auszubilden. Dadurch würde Transparenz herrschen in der Lehre und Vermittlung von Inhalten. Auch würden dann Sprachschwierigkeiten weitgehend eliminiert werden, und es müssten hiesige Regeln, gesellschaftliche Gegebenheiten sowie der Umgang im Dialog fester Bestandteil der Ausbildung sein.

Findet innerhalb der muslimischen Gemeinschaft eine Auseinandersetzung darüber statt, was es heisst, als Muslim innerhalb einer säkularen Rechtsordnung zu leben?

Hafner-Al-Jabaji: Immer mehr Muslime sehen mit Sorge, was um sie herum geschieht und wie über den Islam berichtet wird. Die Antiminarett-Initiative hat auch bewirkt, dass sich ein Teil der jüngeren und nicht explizit religiös engagierten Musliminnen und Muslime anfängt zu äussern. Aber es ist unbefriedigend, wenn man sich nur zu rechtfertigen hat. Für die wenigsten besteht ein Widerspruch zwischen Muslim sein und hiesiger Rechtsordnung. Immer an jenen gemessen zu werden, die für sich daraus eine Schwierigkeit machen, ist auf Dauer anstrengend und der Erfolg – sprich die korrigierte Sicht der Mehrheitsgesellschaft – bleibt oft aus.

Was halten Sie davon, dass sich auch einige Moscheen in der Region dem öffentlichen Diskurs

Dennoch: Ist die fehlende Distanz zu radikalen islamischen Lehren nicht Ausdruck einer Missachtung unseres Rechtsstaates?

Hafner-Al-Jabaji: Das ist die populistische, aber nicht rechtsstaatliche Betrachtung. Man kann die Gesinnung, die ein Mensch hat, nicht einem juristischen Konzept gegenüberstellen. In der Schweiz herrscht Gesinnungsfreiheit. Das Recht kann nicht festlegen, was richtiges oder falsches Denken ist. Es kann nur die Verbreitung und das Ausleben gewisser Ideen regeln. Ansonsten müssten wir jedem US-Amerikaner, der sich in der Schweiz aufhält und die Todesstrafe befürwortet auch Missach-

«Das Recht kann nicht festlegen, was richtiges oder falsches Denken ist.»

tung der Rechtsstaatlichkeit vorwerfen. Die Achtung des Rechtsstaates ist nicht verhandelbar und muss vorausgesetzt werden. Es braucht nicht das Zugeständnis des Einzelnen und auch keine Gesinnungsprüfung.

Es fällt eine Diskrepanz auf zwischen der Haltung prominenter Muslime in der Schweiz, die sich klar von Nicolas Blanchos und seinen Ideen distanzieren, und Vertretern der Basis, die dies viel weniger tun. Wie erklären Sie sich diesen Unterschied?

Hafner-Al-Jabaji: Jede Gemeinschaft hat eine Basis und eine Führung. Und es ist nichts als normal, dass sich führende Muslime zu Wort melden. Wir kennen auch nicht die Haltungen jedes/einer einzelnen Katholiken oder Protestanten zu einzelnen Sachfragen. Und wir dürfen davon ausgehen, dass es auch Schweizerinnen und Schweizer, unabhängig zu welcher Konfession sie gehören, durchaus Sympathie für die Todesstrafe bei gewissen Gewaltverbrechen haben. Es

gilt die Gesinnungsfreiheit. Der Staat hat die Aufgabe, geltendes Recht durchzusetzen, ob das alle gut finden, spielt keine Rolle.

Gibt es in der Schweiz eine kleine Elite aufgeklärter Muslime, die der anonymen Mehrheit der (religiösen) Muslime gegenübersteht, für die der Koran nicht interpretierbar ist?

Hafner-Al-Jabaji: Eine solche Gegenüberstellung trifft die Realität nicht. Tatsache ist, dass die allermeisten Muslime in der Schweiz ein praxisorientiertes und traditionelles Religionsverständnis haben und nicht im engeren Sinn Schriftgelehrte sind. Ich habe noch nie einen Muslim gehört, der sagt, der Koran sei nicht interpretierbar. Im Koran selbst heisst es, dass die richtige Interpretation allein bei Gott liege. Auch Fundamentalisten interpretieren den Koran, greifen dabei aber auf bestimmte Interpretationsarten und vor allem bestimmte Koran-Kommentatoren zurück. Sie geben sich weniger Spielraum beim Gebrauch der eigenen vernunftmässigen Auseinandersetzung.

Eine fehlende Bildung macht also empfänglich für eine fundamentalistische Auslegung des Korans?

Hafner-Al-Jabaji: Fehlende Bildung und die Ausgrenzung durch die Gesellschaft. Es geht gerne vergessen, dass ein grosser Teil in der Schweiz lebender Muslime aus einfachen Bildungsschichten kommt und auch für die folgenden Generationen bis

«In der Schweiz sollen Imame auf Hochschulniveau ausgebildet werden.»

her kaum eine adäquate Möglichkeit geschaffen wurde, religiöse Bildung auf reflektiertem Niveau zu erhalten.

verweigern? Haben Sie Verständnis dafür?

Hafner-Al-Jabaji: Ich kann es nachvollziehen, finde es aber dennoch nicht richtig. Leider machen viele Muslime, selbst jene, die schon länger am Dialog beteiligt sind, immer wieder schlechte Erfahrungen, insbesondere mit Medien. Wie gesagt, bestehen so viele Vorannahmen und Missverständnisse, die beidseitig zustande kommen. Für manche Muslime erweist sich die Zusammenarbeit mit Medien oft als Minenfeld. Es fehlt oft leider schlicht das Vertrauen.

Es fällt auf, dass sich auch gemässigte und aufgeklärte Muslime mit öffentlichen Stellungnahmen zurückhalten. Müsstest nicht gerade auch sie verstärkt in der Öffentlichkeit auftreten, um Spannungen abzubauen?

Hafner-Al-Jabaji: Fakt ist, dass Radikale, nicht zuletzt durch ihre äussere Erscheinung, aber auch durch die Einfachheit ihrer Aussagen für die Medien oft interessanter sind. Auch wird gerne in Bildmedien das Exotische hervorgehoben, selbst wenn es gesucht sein sollte. Man widmet sich den Extremen, schenkt ihnen ungleich mehr Aufmerksamkeit und verleiht damit ihren Aussagen und Haltungen ein Übergewicht und ei-

«Radikale sind für die Medien häufig interessanter als die Gemässigten.»

ne Repräsentanz, die nicht der Realität entspricht. Gleichzeitig beklagt man, dass sich die Gemässigten zu wenig zu Wort melden. Das ist heuchlerisch. Nichtsdestotrotz bin ich der Meinung jeder und jede einzelne muslimische Person hat die Verantwortung, sich positiv und konstruktiv nach Möglichkeit in diese Debatte und Gesellschaft einzubringen.

«Noch viel Arbeit»

Expats Internationale Schule im ersten Jahr

Im vergangenen August startete die Internationale Schule Solothurn (ISSO) ihren Betrieb. Am gestrigen «Tag der offenen Tür» stellte die Schulleitung der Tagesschule Mittelland in Solothurn (TSM), in welche die ISSO integriert ist, die Schule näher vor. Die Privatschule umfasse zwei Profile, ein internationales für Kinder von ausländischen Führungskräften, die vorübergehend in der Region arbeiteten («Expats») und ein lokales für Kinder aus der Region, erläuterte Patrik Lischer, zuständig für Pädagogik und Personal. Die Lehrpläne richteten sich einerseits nach dem weltweit an allen Internationalen Schulen anerkannten International Baccalaureate-System und andererseits an den kantonalen Vorgaben. Ziel sei, dass die Schülerinnen und Schüler der ISSO ihre Ausbildung jederzeit in einer anderen Weltregion nahtlos fortsetzen können.

Keine Angaben zur Zukunft

Zugeknöpft zeigte sich die Schulleitung zur künftigen Entwicklung der Internationalen Schule. Sie startete nämlich mit nur vier Kindern. Schuldirektor Andreas Boll gab lediglich die Zahl der Schüler und Jugendlichen beider Profile zusammen – es seien 65 – bekannt. Über die Aussichten der ISSO für das nächste Schuljahr will die Schulleitung «Ende August/Anfang September» orientieren. Auch wie viele Firmen sich am Aktienkapital der International School Solothurn AG beteiligt hätten, wollte er nicht sagen. Er spricht von einem «rollenden Prozess» und dass sich die Konjunkturerholung positiv auswirke. «Wie die Erfahrungen der letzten Monate gezeigt haben, steht in der Region Mittelland in Bezug auf die Integration von «Expats» noch viel Arbeit vor uns», ergänzt Co-Leiterin Marianne Boll. Die ISSO wolle hier ihren Anteil leisten, um den Wirtschaftsstandort und Wohnort Solothurn für internationale Firmen und deren Mitarbeiter konkurrenzfähig zu gestalten.

Zwar ist der Kanton an der Privatschule finanziell nicht beteiligt. Aber die kantonale Wirtschaftsförderung übernahm im Sinne einer wirtschaftsfördernden Massnahme die Projektleitung. Diese Kosten beliefen sich für den Kanton auf rund 400 000 Franken. (FS)

Hilfe für Eggerberg

Zivilschutz Bau einer offenen Wasserleitung

Die Walliser Gemeinde Eggerberg gehört zum Unesco-Welterbe. Doch das kleine Dorf kämpft mit der Menge der anfallenden Unterhaltsarbeiten. Unterstützt wurde es diese Woche von der Regionalen Zivilschutzorganisation Solothurn (RZSO), die mit neunzehn Mann im Einsatz stand. Die Zivilschützer ersetzen knapp oberhalb der Lötschberg-Bahn Wasserrohre durch offene Wasserleitungen, die der Berg weniger schnell verstopfen kann. Seit dem Jahr 2000, als eine Naturkatastrophe das Dorf heimgesucht hat, reist fast jedes Jahr eine Gruppe Solothurner Zivilschützer für eine Woche in die Berggemeinde, die etwa zehn Minuten von Visp entfernt liegt. Aus der Nachbarschaftshilfe sind bereits etliche Freundschaften entstanden. (MGT)